

Sailor Moon

Denkt man an Manga, denkt man zwangsläufig auch an „Sailor Moon – Das Mädchen mit den Zauberkräften“, so der vollständige deutsche Titel. Neben „Dragon Ball“ gehört die Serie auf alle Fälle zu DEN Mangatiteln, die den Manga-Boom in den 90ern ausgelöst haben. Sicherlich, es gab schon Jahre vorher Manga in Deutschland (und nein, gemeint ist nicht „Barfuss durch Hiroshima“ von 1982, sondern die verschiedenen Serien im Albenformat und höheren Preissegment, mit denen Ehapa und Carlsen auf Kundenfang gingen – „Gunsmith Cats“, „Ghost in the Shell“, „Sarah“ oder „Battle Angel Alita“, um nur einige zu nennen).

Während „Dragon Ball“ sicherlich jedoch durch das „neue“ Format (Taschenbuch, in japanischer Leserichtung gedruckt) auf sich aufmerksam machte, brauchte „Sailor Moon“ mediale Unterstützung.

Dabei war der Anfang gar nicht mal so rosig. Zwar lief die Serie bereits von 1995 bis 1996 im ZDF, aber wie so oft, wenn das öffentlich-rechtliche Fernsehen etwas Interessantes im Programm hat, braucht es den Wechsel zu den Privatsendern, bis sich der große Erfolg einstellt (siehe auch „Baywatch“, „Star Trek: TNG“ oder „The Simpsons“).

1997 lief die Serie also im Nachmittagsprogramm von RTL 2 an und schaffte es, eine immer größere Fangemeinde um sich zu scharen und das Verlangen nach mehr japanischen Stoffen zu fördern. Neben den Anhängern der Serie gibt es aber auch viele Leute, die die Serie als Versinnbildlichung all dessen nehmen, was ihnen an dem „japanischen Kram“ missfällt. Zugegeben ist es auch mitunter nicht einfach, in der Serie Fuß zu fassen. Oberflächlich betrachtet gibt es durch die Tollpatschigkeit der Protagonistin Tsukino Usagi (im Deutschen als Bunny Tsukino übersetzt) natürlich den ein oder anderen Moment, bei dem sich verzweifelt an den Kopf fasst (oder ganz schnell zur Fernbedienung greift, um weiterzuzappen). Bleibt man jedoch am Ball, stellt man fest, dass der Anime neben dem ganzen Slapstick auch wichtige Werte wie Freundschaft, Vertrauen, Zusammenhalt, Mut, Toleranz und Charakterstärke vermittelt, statt nur stupide Action zu zeigen.

Bereits 1996 brachte der Ehapa Verlag eine begleitende Comicreihe im Heftformat auf den Markt. Dies war eine deutsche Adaption der japanischen Anime-Comics, also Nacherzählungen der TV-Folgen, indem man einzelne Bilder der Serie abfotografiert und mit Sprechblasen versieht. Der Erfolg hielt sich allerdings in Grenzen und die Hefte verschwanden nach gerade mal drei Ausgaben wieder vom Markt. Dazu beigetragen haben dürfte auch die Tatsache, dass die Übersetzung äußerst lieblos ausgefallen ist und einige Charakternamen aus der italienischen Fassung übernommen wurden. Interessant für Sammler macht sie natürlich eben dieses Kuriosum und dass sie damals keine Käufer fanden.

Der japanische Verlag Shueisha bot dem Verlag ungefähr zur selben Zeit auch die Lizenz für „Dragon Ball“ an, bestand aber wohl darauf, dass der Titel ungespiegelt (also nicht in westlicher Leserichtung) erscheint. Da man bei den damaligen Stuttgartern nicht wirklich an den Erfolg eines solchen Produktes glaubte, lehnte man dankend ab, während Carlsen etwas mehr Mut zeigte. Der Rest ist Geschichte.

1998 war dann das große Jahr von „Bishôjo senshi sêrâ mûn“, wie die Serie im Land der aufgehenden Sonne heißt. Die Ausstrahlung im Fernsehen holte immer höhere Quoten und das blieb natürlich auch den Verlagen nicht verborgen. Bereits im März setzt der Ehapa Verlag sein Magazin fort, diesmal mit einer Übersetzung, die sich nahe an der deutschen Synchronisation orientierte. Die Serie war so erfolgreich, dass sie von anfangs monatlicher Erscheinungsweise sehr bald auf 2-wöchentlich umgestellt wurde und um zahlreiche Sonder- und Extrahefte erweitert wurde (meistens Postermagazine u.ä.), in denen auch die drei Hefte von 1996 mit neuer Übersetzung nachgedruckt wurden.

Fehlte nur noch der Manga, also der RICHTIGE japanische Comic. Nach „Dragon Ball“ wollte man sich nicht noch eine lukrative Lizenz entgehen lassen und schlug hier zu. Die Druckvorlagen stammten aus jenem europäischen Land, welches sich mit einem Disneyland schmücken kann und die Übersetzung wurde ebenfalls gleich mit von den Franzosen übernommen, statt direkt aus dem japanischen zu übersetzen. Auch war es hier kein Problem, die Bände zu spiegeln, da man gerade bei Ehapa noch sehr lange und bei einigen anderen Serien am Prinzip der Spiegelung festhielt (Ranma ½, Oh! My Goddess, Blame!) – sehr zum Verdruss der Fans. Die Reihe startete im September 1998 unter dem Feest Comics-Imprint (spätere Auflagen erschienen dann erst unter „Feest Manga“ und dann unter „Egmont Manga & Anime“ oder „EMA“, wie die Fans das Label nennen). Ursprünglich sollte alle 2 Monate ein Band erscheinen, aber schon die Erstausgabe war so erfolgreich, dass man die weiteren 17 Bände bis Anfang 2000 im monatlichen Rhythmus hinterher schob.

Im Rahmen dessen erschien auch das Prequel „Sailor V“, welches sich in drei Bänden mit den Abenteuern von Aino Minako, der späteren Sailor Venus, beschäftigt. Unter dem Signet „Sailor Moon präsentiert“ erschienen zudem noch die Kurzserie „The Cherry Project“ und der Einzelband „Chocolate Christmas“ auf Deutsch.

Ebenfalls 1998 startete der italienische Verlag Diamond (nicht zu verwechseln mit dem amerikanischen Comicvertrieb) seine „Sailor Moon Fanbuch“-Serie. Diese bediente sich bei den japanischen „Pretty Soldier Sailomoon Fan Books“, die wiederum innerhalb der Reihe „Nakayoshi Media Books“ des japanischen Verlags Kodansha erschienen sind. Die Veröffentlichung erfolgte jedoch nicht originalgetreu und der Inhalt der japanischen Bände

wurde gewinnbringend auf mehrere deutsche Ausgaben verteilt. Der Comicanteil ist zudem gering, da die meisten Bücher die Figuren näher vorstellen und nur vereinzelt weitere Anime-Comics erschienen sind.

Der Verlag Weird Vision veröffentlichte 1998 zudem ein „Sailor Moon“ Special seiner Zeitschrift „AnimaniA“, in dem Material vorhergegangener und vergriffener Ausgaben neu überarbeitet nachgedruckt wurde.

Von Seiten Ehapas folgte noch eine deutsche Ausgabe der fünf Artbooks in zwei Editionen – einmal als Softcover-Ausgabe für den Kioskmarkt und einmal als originalgetreue Hardcover-Ausgabe für den Buchmarkt. Bis auf die Tatsache, dass die Seiten etwas dunkler als die japanischen Originale gedruckt sind, kann man an dieser Edition nichts aussetzen, was vermutlich erklärt, dass diese ebenfalls gesuchte Sammlerstücke sind.

Außerdem machte man sich bei Egmont aufgrund des endlichen Materials schon 2001 Gedanken über mögliche „Ersatzdrogen“ für die begeisterten Leser und veröffentlichte das thematisch ähnlich angelegte (um nicht zu sagen dreist geklaute) „Wedding Peach“ der Zeichnerin Yazawa Nao.

Im Jahre 2002 war das Interesse an „Sailor Moon“ dann bereits etwas abgekühlt. Der Manga lag seit 2000 komplett auf Deutsch vor, das Magazin wurde zu Anfang des Jahre aufgrund Materialmangels eingestellt und auch vom Anime gab es nach 200 produzierten (und 199 in Deutschland gezeigten) Folgen kein neues Material mehr bzw. es wurde nicht lizenziert (es gibt noch ein paar Specials, die nie in Deutschland gezeigt wurden, wie z.B. „Ami-chan no hatsukoi“).

Zwar kündigte der Egmont-Verlag eine neue Edition der Manga an (weniger Bände mit neuen Titelbildern, die dafür umfangreicher sind), diese erschien allerdings bis heute nicht. Der Grund liegt mitnichten an schlechten Verkaufserwartungen, sondern am erkalteten (um nicht zu sagen frostigen) Verhältnis zwischen Zeichnerin Takeuchi Naoko und ihrem Verlag. Der Grund hierfür ist, dass Kodansha sieben Originalseiten der Nachfolgeserie „PQ Angels“ verloren gegangen sind. Seitdem blockiert Frau Takeuchi jegliche Auslandsverwertung ihrer Manga, darunter natürlich auch „Sailor Moon“, welches der deutsche Verlag sofort nachdrucken würde, wenn die Rechte endlich wieder freigegeben würden.

Dies erklärt auch den hohen Katalogpreis besonders der letzten Bände. Im Gegensatz zu Albensammlern (für die nur die 1. Auflage von Interesse ist) oder Superhelden-Fans (die ihr gerade in Zustand 0+ erworbenes Heft in Plastik einsperren, ohne es jemals im Leben zu lesen) sind Mangaleser vornehmlich Konsumenten und kaufen die Titel, um sie tatsächlich zu

lesen - egal, ob das nun die erste oder die dritte Auflage ist. Da vom ersten Band des Manga mindestens acht Auflagen innerhalb von ca. 1 ½ Jahren gedruckt wurden, ist es verständlich, dass dieser noch relativ leicht zu beschaffen ist. Von den letzten Bänden gibt es freilich nicht ganz so viele Exemplare (wenn auch mehr als eine Auflage, genau wie übrigens auch bei „Sailor V“) und dementsprechend ist es nahezu unmöglich, speziell an Band 18 zu kommen, ohne ein kleines Vermögen zu bezahlen. Da der harte Kern der Sailor Moon-Fans aber nach wie vor existent ist, wird sich das auch bis zu einer Neuauflage nicht ändern.

Andererseits hat sich mit Tanemura Arina in deutschen Landen bereits so etwas wie eine offizielle Nachfolgerin etabliert, die mit ihren Veröffentlichungen bei Egmont (Kamikaze Kaito Jeanne, Time Stranger Kyoko) und Tokyopop (Shinshi Doumei Cross, Prinzessin Sakura) zu den derzeit beliebtesten Mangaka in Deutschland gehört.

Interessanter Fakt am Rande:

Einer Ausgabe des „Sailor Moon“-Magazins ist es tatsächlich gelungen, auf die „Liste der jugendgefährdenden Schriften“ (also „auf den Index“) gesetzt zu werden. Die Begründung hierbei ist, dass man aus dem Sprechblasen-Text ableiten könnte, dass Chibi-Usa (die Tochter von Sailor Moon aus der Zukunft) von einem Jungen belästigt und/oder vergewaltigt würde. Man fragt sich schon, was in Leuten vorgeht, deren Phantasie bei einer Kinderserie (!) auf so etwas schließen lässt.

Björn Steckmeier